

ZOO BERLIN 1841—1929

Zur Geschichte des Zoologischen Gartens zu Berlin

von Dr. Adolf Heilborn

Mit zahlreichen Abbildungen

1 9 2 9

Herausgegeben vom Vorstand des Actienvereins des zoologischen Gartens zu Berlin
Prof. Dr. L. Heck, Dr. jur. Cl. C. Freyer — Verlag: Wilhelm Raue, Transatl. Verlagsanstalten
Berlin N 24, Friedrichstr. 108 — Druck: Buchdruckerei Gebrüder Jacob, Berlin N 65

einer Ehrenpforte geschmückten Eingänge ein. Die österreichische Nationalhymne begrüßte sie. Bodinus ging neben dem ersten Wagen einher, in dem Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph saßen. Im zweiten Wagen saßen die Kaiserin Augusta und Kaiser Alexander von Rußland. „Die Fahrt ging an der Restauration vorbei nach der Adler- und Geiervolière, von da um den Teich nach dem Raubtierhause, dessen Bewohner die ungewohnte Erscheinung, zumal die vielen Pferde, mit Aufregung verfolgten. Nachdem der Zug sich nun wieder gegen den Eingang bewegte und an dem Bärenzwinger und dem Vogelhaus vorbei gekommen war, bog er links ab in den geraden Weg, der zwischen den Hirsch- und Rindergehegen durchführt und auf das Antilopenhaus ausläuft. Hier ertönte die russische Nationalhymne. Am Portal des Antilopenhauses wurde ausgestiegen und der Palmengarten mit seiner Staffage von Antilopen, Giraffen besichtigt. Eine Rundfahrt um die neue See- und Hügelandschaft hinter dem Antilopenhause führte an dem Affenhause, der Nashornstallung und dem Elefantenhause vorbei nach der neuen Volière, deren großartige Dimensionen sichtliche Bewunderung erregten.“

Im Jahre darauf besuchte der Schah von Persien (am 2. Pfingstfeiertage) den Garten. Nasreddin blieb fünf Stunden im Zoo: im übrigen schien ihn das Berliner Festtagspublikum, „das er dann und wann durch eine Brille betrachtete,“ beinahe ebenso zu interessieren wie die Tiere. Am meisten imponierte den persischen Gästen die Fütterung der Raubtiere. Den Berliner Damen aber „blitzte zumal die Brillantenkette, die der Schah zum schwarzen Uniformrock um den Hals trug, in die Augen.“—

Der Tierbestand des Gartens wies damals schon ansehnliche Höhe (rund 200 Arten Säugetiere und 400 Arten Vögel), leider aber nicht besondere Stetigkeit auf. „Es ist nicht immer möglich,“ bemerkt Bodinus im Führer von 1874 hierzu, „die Tiere in den ursprünglich für sie bestimmten Lokalitäten zu belassen. Verschiedene Verhältnisse, Unverträglichkeit unter einander, Witterung, Fortpflanzung, neue Akquisitionen, Verkäufe usw. machen oft eine Dislokation notwendig. Das ganze innere Leben eines zoologischen Gartens ist überhaupt ein sehr bewegtes und wechselvolles. So wünschenswert es auch ist, die Tiere nach möglichst verwandten Gruppen zu ordnen, wie es bei Museen notwendig ist, so ist dies doch in einem zoologischen Gar-

ten aus vielen Gründen kaum oder nur unter Aufwand bedeutender Kosten praktisch ausführbar.“ Daß sich, möchte ich hier einfügen, das Problem der systematischen Anordnung, die für die Belehrung, also nach der wissenschaftlichen Seite der Gärten hin, so außerordentlich wertvoll ist, lösen läßt, ohne daß der Eindruck hunder Lebendigkeit, d. h. die Unterhaltung der naiven Besucher, auch nur im geringsten darunter leidet, sollte nachmals Heck aufs glücklichste dartun können.

Schon anfangs der sechziger Jahre hatte der Garten einen stattlichen indischen Elefanten aufzuweisen. Dazu war etwas später als Geschenk der damaligen Kronprinzessin Viktoria (Kaiserin Friedrich) ein junges afrikanisches Weibchen gekommen. „Es sollte“, schreibt Riesel in seiner ausführlichen Schilderung des Gartens (1869), „durchaus ein weißer sein, aber vor Aerger, daß er so jung schon in die Fremde gestoßen, scheint er ganz schwarz geworden zu sein.“ Der Inder, den man zu kleinen Zirkuskunststücken dressiert, hatte damals ein Attentat auf seine Wärter ausgeübt, und damit, wie Springer witzelte, „das öffentliche Vertrauen verloren, einem Nabob ähnlich, der plötzlich seine Zahlungen eingestellt und seine Gläubiger mit Fußtritten traktiert hat; dafür ist er aber auch seiner Schulden ledig geworden und braucht keine Kunststücke mehr zu machen.“ Im „Führer“ von 1863 heißt es vom Elefanten übrigens: „Die Nahrung des wilden Tieres ist ausschließlich vegetabilisch; die zahmen sind leckerhaft, lieben Süßigkeiten und sind die einzigen Tiere, denen Spirituosen zusagen. Sie verschlingen mit größter Lust erstaunliche Portionen des stärksten Branntweins!“ Sollte man dieser Anschauung gemäß dem Inder vielleicht dann und wann — und das wäre eigentlich berlinisch — „erstaunliche Portionen“ Branntweins gegeben haben, so brauchte man für das Attentat auf den Wärter nicht einmal die Brust des alten Bullen verantwortlich zu machen.

An Nashörnern beherbergte das Elefantenhaus damals einmal gleichzeitig vier Arten: zwei einhörnige indische — ein Paar, das sich durchaus nicht vertragen wollte und, zusammengelassen, einen lebensgefährlichen Liebeskampf aufführte — ein javanisches, ein sumatranisches und ein zweihörniges afrikanisches Rhinoceros. Das sumatranische Nashorn war ein Geschenk der Brüder Schickler, — wie den überhaupt in jener Periode des Gartens die Spendefreudigkeit sehr rege war. William und Gustav Schönlank, Pinkert,

v. Krause, v. d. Heydt und manche andere Namen Berliner Donatoren sind uns Aelteren von den Porzellanschilddern an den Käfigen her sehr vertraut. Das afrikanische Nashorn hatte eine besondere Geschichte. „Von dem Tierhändler Casanova,“ erzählt sie Bodinus in merkwürdigem Deutsch im „Führer“ (von 1874), „ward es mit zahlreichen anderen Tieren bis Alexandrien gebracht; dort aber erlag derselbe den Folgen der im Innern Afrikas erduldeten Anstrengungen; der wohl-

einem Griechen Giovannides, welcher das Tier auf seinen Jagdausflügen gefangen hatte und es später nach dem Ankauf für unsern Garten in Begleitung eines Dragomans und besondern Wärter in Gestalt eines etwas zerlumpten, jungen in Afrika weilenden Italieners nach Berlin in den Garten geleitete. Das Männchen stammt aus der Sammlung des Vizekönigs von Aegypten.“

Eine Seltenheit ersten Ranges war das Quagga, ein südafrikanisches Tigerpferd, ein

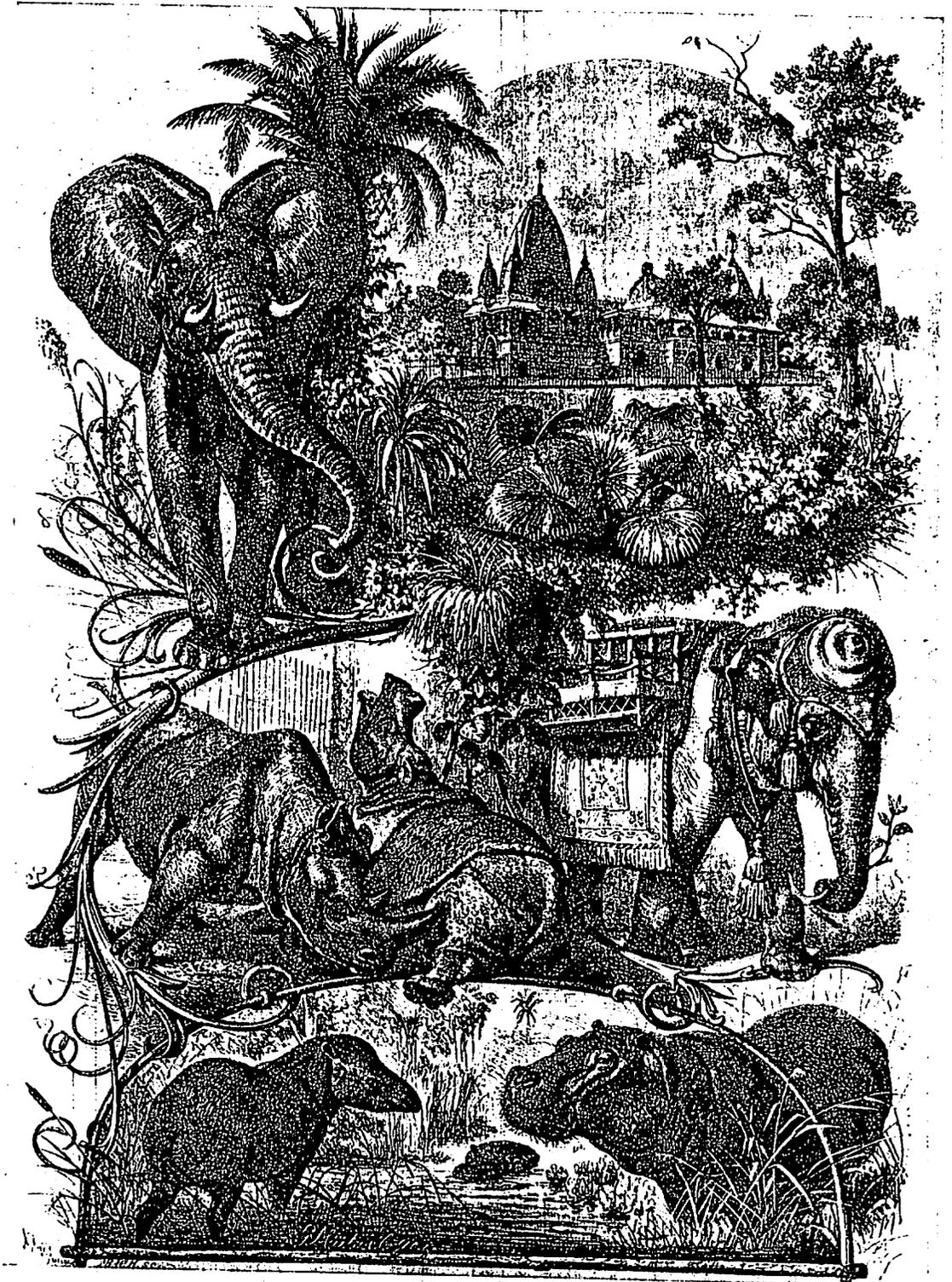


Kinderkarawane. Zeichnung (1882) von C. W. Allers

renommierte Menageriehändler Hagenbeck erwarb dieselben und von ihm wieder kaufte es der hiesige Garten.“

Auch die beiden Flußpferde, die der Garten 1875 besaß, — ein schon im Jahre vorher nach Berlin gelangtes war bereits nach Monatsfrist wieder eingegangen — hatten solche Geschichte. Ich will auch diese hier (mit den Bodinuschen Worten) mitteilen, weil sie mir für das, was das Berliner Publikum damals interessierte, ganz charakteristisch zu sein scheint. „Das Weibchen,“ heißt es da also, „verdankt der Garten der großen Umsicht und Freundlichkeit des Herrn Konsul Travers in Kairo. Er erwarb es käuflich von

braunes, am Bauch und an den Schenkeln weißes, über Kopf und Rumpf grauweiß gebändertes Zebra, das nach der Meinung von Bodinus „in den zoologischen Gärten deshalb selten gefunden wird, weil unkundige Jäger und Fänger den Wert solcher Tiere für Sammlungen nicht kennen.“ Der Grund ist leider ein ganz anderer: die Buren haben dieses Tigerpferd des Felles wegen, aus dem sie Getreidesäcke verfertigten, völlig ausgerottet; meines Wissens ist das letzte Quagga in der Kapkolonie um 1870, im Oranjesfreistaat zehn Jahre später getötet worden. Das Quagga unsres Zoo gehörte also zu den letzten Ueberlebenden seiner Art. Auch eine



Elefantenhaus. Zeichnung (1882) von H. Mützel